

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Text]

## Fremdes Blut.

(Eine Erzählung aus vorgeschichtlichen Zeiten.)

(Mit einer Abbildung)

In uralten Zeiten, als der Mensch noch in wildem Zustand in Höhlen hauste, war das Wesserlingertal, so wie alle anderen Vogesentäler, vom Meere überdeckt.

Unter dem Einfluss gewaltiger Naturerscheinungen, ebte das Wasser zurück; eisige Nordwinde umwehten die Gipfel der Vogesen; Gletscherfelder hüllten die Abhänge in Schnee und Eis ein.

Auf diesen grimmig kalten Zeitabschnitt folgte eine mildere Periode. Die Gletscher schmolzen, liessen Moränen und Felsen zurück, die heute noch bestehen. Als Beispiele seien, für das Wesserlingertal, die Moränen von Oderen (1) und Wesserling genannt.

Wenn wir den ersten Menschen nachspüren, welche diese Gelände bewohnten, müssen wir weit zurückgreifen in die Urzeit, als das menschliche Geschlecht, im Kampfe mit den Elementen, mit den Raubtieren, mit Hunger, Durst und Kälte, ein wildes, tiergleiches Dasein führte.

Unsere Erzählung lässt diese rauhen, trotzigen Gestalten der Steinzeit wieder aufleben. Der Schauplatz dieser Tragödie ist das Wesserlingertal, heute eines der arbeitsreichsten unserer Vogesentäler. Wo einst ein wildreisender Bach der Ebene zuschäumte, umspielt heute die friedliche Thur blühende Dörfer, emsig schaffende Fabriken. Nichts gibt mehr kund von jenen Zeiten, als einige Felsengruppen,

<sup>1)</sup> Die von weit her besuchte Wallfahrtskapelle „Maria-Hilf“ von Oderen ist in einen Moränefelsen eingehauen.

welche noch die Spuren früherer Naturerscheinungen tragen.

\*  
\*\*

Blutrot ging die Sonne hinter den Vogesen zur Ruh: im schattenumlagerten Tal glänzte nur noch, silberhell, die leise rauschende Thur.

Vor dem Eingang einer Höhle, am Ufer des Baches, steht eine Frau, späht hinaus in den sinkenden Abend.

Die hohe, gebietende Gestalt ist mit Tierfellen bekleidet; aus den scharfgemeisselten Zügen spricht Not und Elend, aber auch eine seltene Willenskraft.

Das tägliche Ringen gegen die feindliche Natur verlieh ihr Mannesmut; und der grobgeschnittene Dolch, der ihr zur Seite hängt, kann in ihrer geübten Hand zur gefährlichen Waffe werden. Ela, — so heisst die Hüterin der Felsenhöhle, — wartet mit Ungeduld auf die Rückkehr ihres Gefährten Ortus, auf die Rückkehr ihrer Söhne Ursa und Almen, die schon mit Tagesanbruch, mit dem Vater auf die Jagd ausgezogen. Der zweitjüngste Sohn, Erthel, ist seit gestern fort; während der Vater und die Brüder die Wälder durchziehen, dem Wilde nach, fährt er in seinem selbstgebauten Schiffe, durch die Flüsse der Ebene, dem Rheine zu, den Spuren des Rheinsalms nach.

Während der Abwesenheit der Männer hütet Ela die Grotte, unterhält das Feuer, welches Tag und Nacht auf der Felsplatte vor dem Eingang der Höhle brennt. Die Natur selbst hat für den Schutz dieses Unterschlupfes

gesorgt: durch eine natürliche Höhlung des Felsens gebildet, öffnet sich die Grotte dem Bache zu; ein Felsenvorsprung, von gefällten Baumstämmen umzäunt, trennt sie von dem steilen Ufer; zu beiden Seiten fällt der schroffe, waldige Bergeshang in die wildschäumenden Wasser der Thur und verwandelt die Höhle der « Wilden Steine » in eine natürliche Festung.

\*\*

Immer tiefer sinkt der Abend, hüllt Berg und Tal in Schatten ein. Ela, über das Felsenufer gebeugt, lauscht in die Nacht hinaus.

Und plötzlich zuckt sie zusammen: durch das Rauschen des Baches hindurch hat ihr Ohr einen fremden Laut erhascht, das Gleiten eines Kahnes, den Klang einer menschlichen Stimme.

Die Hand am Dolch, die Muskel gestrafft, steht sie schon sprungbereit. Da klingt die Stimme näher, eine junge, frische, helltönende Stimme, jauchzt mit wildem Jubel in den stillen Abend hinein.

— Erthel! —

Freudig blitzt es in Elas Augen auf, als der Jüngling mit kühnem Sprung über die Baumhecke setzt und in seiner schlanken Grösse vor ihr steht, kecke Lebensfreude in den blauen Augen, Kampfeslust in der markig-sehnigen Gestalt.

Schon öffnet die Mutter den Mund zum Sprechen, da sieht sie, jenseits der Umzäunung, etwas Helles schimmern, eine Gestalt, welche die Dunkelheit verhüllte.

Der Glanz erlischt in ihren Augen, die Züge werden hart; mit gebietendem Finger weist sie auf die weisse Erscheinung, welche da, im Schatten, lauert.

Mit einem hellen Lachen überspringt Erthel von neuem den Zaun, und einen Augenblick später, legt er zu

Elas Füssen eine Frau nieder, wirft sie hin, wie der Jäger seine Beute hinwirft.

Sie ist schön, diese Frau! Helläugig, mit goldfunkelndem Haar, mit weissschimmernder Haut. Jetzt, da sie aufsteht, ist sie fast so gross wie Ela, ja, sie scheint grösser noch, so stolz ist ihre Haltung, so kühn und selbstsicher ihr ganzes Wesen.

Beide Frauen messen sich mit den Augen, Feindinnen beim ersten Blick. Da klingen Schritte in der Nähe, schwere, müde Schritte. . . Ela horcht auf, wendet sich ab, und diesen Augenblick benutzt die fremde Frau, um, in raschem Entschluss, im Dunkeln des vorspringenden Felsens Schutz zu suchen.

Hinter der Holzumzäunung sind drei hohe Gestalten erschienen; sie kommen näher, sie wachsen, vom Feuerchein unheimlich vergrössert: es sind die Jäger, welche Ela mit so viel Ungeduld erwartete. Ortus, der Vater, trotz seines Greisenalters eine kraftstrotzende, männliche Erscheinung. Ursa, der älteste Sohn, ein getreues Abbild des Vaters: in den stechenden Jägeraugen, dasselbe grausame Funkeln, in den mächtigen Fäusten, dieselbe, todbringende Wucht. Nur Almen, der Jüngste, bildet zu den Anderen einen auffallenden Gegensatz: schlank, geschmeidig, scheint er fast ein Kind noch im Vergleich zu der massigen Erscheinung des Vaters und der Brüder.

Alle drei sind bewaffnet; mit Dolchen, aus Hirschknochen geschnitzt, mit Steinmessern, Aexten und schweren Keulen. Wie sie so dastehen im flackernden Spiel der Flammen, im gespensterhaften Huschen der Schatten, sehen sie schreckhaft aus, furchterregend, und die fremde Frau, die sie, im Dunkel der Felsen verborgen, beobachtet, zittert bei ihrem Anblick.

Doch ist sie tapfer, und bis zum heutigen Tage war ihr die Angst ein unbekanntes Gefühl.

Gerda, — so ist ihr Name, — herrschte über jenes Volk, das jenseits des Rheines, am Fusse des heutigen Schwarzwaldes hauste. Von Kind auf sass sie auf Pferdesrüden, schwamm in den Fluten des Rheins, kämpfte, jagte in wilder Lust, ein freies Weib, das aus ihrer Mannen Scharen einen Gemahl erwählen sollte! Und nun stand sie hier, eine Gefangene, ihrer Heimat Entrissene und ... fürchtete sich!

Furcht! Zum ersten Mal in ihrem jungen Leben! Furcht vor diesen rohen Männern, dieser grausam lächelnden Frau! Hilflos, ohne Waffen, ihnen ausgeliefert!

Da steht er, ihr Entreisser! der heute, als sie fern von den Gefährten im Rhein badete, plötzlich vor ihr erschien. Mutig hatte sie sich verteidigt; aber durch diesen ungewohnten Kampf im Wasser ermattet, hatte sie nachgeben müssen, und der Sieger hatte sie, halb ohnmächtig, in diese finstere Höhle geschleppt, wo sie, zitternd, hasserfüllt, ihrem Schicksal entgegenharrte...

Die Jäger haben sich um das Lagerfeuer geschart, haben ihre karge Beute ausgebreitet, kaum genügend, um den Hunger dieser Kraftmenschen zu stillen.

Da schleicht sich Erthel leise fort, steigt zum Bach hinunter, und bald erscheint er wieder in ihrer Mitte: über seiner Schulter hängen drei fette, hellrote Salme, wie man sie im Rhein und in den Flüssen der Ebene findet.

Bei ihrem Anblick leuchtet es in den hungrigen Augen freudig auf. Doch wendet sich Erthel plötzlich um, verschwindet im Schatten der Felsen. Und während ihm die anderen verwundert nachschauen, steht er schon

wieder in ihrer Mitte: an seiner Hand zerzt er eine Frau dem Feuer zu, eine leuchtend helle Erscheinung.

Mit einem Satz sind die Jäger aufgesprungen; ihr drohender und zugleich begehrender Blick umfängt die königlich hehre Gestalt, die ihnen wehrlos preisgegeben; wie Raubtiere stehen sie da, sprungbereit...

Erthel schaut sich im Kreise um, liest in den funkelnden Augen den Neid um diesen herrlichen Besitz. Da lässt er seine Hand schwer auf des Weibes Schulter fallen, so schwer, dass die hohe Gestalt unter der Wucht dieser Faust zusammensinkt, und mit drohendem Blick in die Runde schauend; — Diese da gehört mir, und mir allein! Ich habe sie dem Rhein entwendet; allen Gefahren zum Trotz, in meinem Schiff bis hierher gebracht. Wer sich an meinem Besitz vergreift, ist des Todes! —

Seine geballten Fäuste unterzeichnen die Drohung seiner Worte. Der Hass, die Begierde erlöschen auf den vom Feuer erhellten Antlitzen. Ohne weiter auf die Gefangene zu achten, lassen sich die Jäger auf neue um das Feuer nieder; schweigend verzehren sie ihr Mahl, schweigend rücken sie zusammen, als Erthel die fremde Frau in den Kreis der Lagernden zieht, und ihr Schweigen gewährt ihr, mit dieser ersten geteilten Mahlzeit, das Recht der Angehörigkeit zum Stamm...

Die Nacht hat Berg und Tal in Dunkel gehüllt. Ela hat der fremden Frau in der Höhle ein Lager angewiesen. Aber der Schlaf flieht Gerda's Augen. Mit weit offenem Blick späht sie in die Nacht hinaus, lauscht auf das Rauschen des Baches, dessen Wellen dem Rhein zustreben, dem Rhein, wo ihre Heimat ist. Und in ihrem Herzen brennt der Hass, und mit ihm gepaart, der Wunsch zur Flucht! Schutzlos diesen Barbaren preisgegeben, hat

sie nur eine Waffe : Die List ! Die List, welche so oft Mächtige und Gewaltige bezwang, welche auch ihr zum Siege verhelfen muss !

\*  
\*\*

Tage, Wochen waren vergangen; am Morgen lag schon ein leichter Rauhereif auf den Büschen; mit grauen Schleiern lagerte der Nebel über dem Wasser: alles kündete den Herbst an.

In der Höhle der « Wilden Steine » nahm das Leben seinen gewohnten Lauf: die Jäger durchzogen Tage lang Berg und Tal, die Frauen — denn Ela hatte die Gefangene sofort ihrem harten Joch untergestellt — die Frauen sorgten für den Winter vor; sie sammelten Holz, reinigten und gerbten die Felle der erlegten Hirsche, Wölfe, Wildschweine, Bären.

Gerda hatte sich scheinbar dem Willen ihres Entführers gefügt. Scheinbar nur! Diese Herrschernatur litt unter dem Zwang, sich als Sklavin einem Barbaren zu unterwerfen. Aber allein, ohne Hilfe, ohne Waffen, hätte sie jeglichen Widerstand mit dem Leben bezahlt; das wusste sie! Also galt es, den Feind zu umstricken, seinen Argwohn einzuschläfern, durch schlaue Unterwerfung, durch weiche Hingebung seine Sinne zu betören. Und siehe da! Was der Widerstand nicht vermocht, das erreichte die List! In Erthel erwachte ganz allmählich ein weicherer Gefühl. Mächtig zog es ihn hin zu der blonden Frau. Ihre Gegenwart war ihm eine Notwendigkeit, wie die Luft zum Atmen, wie das Wasser, sein ureigenstes Element. Wenn er nicht zum Fischfang auszog, schwammen sie beide um die Wette, tauchten, überliessen sich dem Spiel der Wellen. Er lehrte sie alle seine Künste: das Handhaben der Ruder, das Lenken des Schiffes, nicht ahnend, dass er ihr die Mittel zur Flucht in die Hand spielte! So sehr stand er im Banne von Gerdas Schönheit, dass sein an-

geborenes Misstrauen wie Schnee in der Sonne schmolz und er, unbewusst, ein Spielzeug ihres Willens ward.....

Während dieser Zeit durchstreiften Ortus und seine zwei anderen Söhne ihr weites Jagdgebiet. Stundenlang setzten sie dem Wilde nach, und wenn sie nach meilenweisem Lauf endlich das Lagerfeuer der « Wilden Steine » durch die Bäume blinken sahen, waren die Jäger oft der Erschöpfung nahe.

Dann hiess es für die Frauen, das Mahl bereiten, die Felle der erlegten Tiere gerben. Gerda nahm an allen Arbeiten teil. Für ihre geschickten Hände war alles Kinderspiel, und ihre junge, unverbrauchte Kraft überbot Elas Ausdauer und Tätigkeit.

So fügte sich die fremde Frau nach und nach in das Leben dieser Barbaren ein. Und war sie anfangs nur grollend geduldet, so hatte ihr nimmer ermüdender Sinn, ihre lächelnde Sanftmut den Groll entzweit, hatte sie diesen rohen Männern unentbehrlich gemacht.....

\*  
\*\*

Der Winter war ins Land gezogen. Eis und Schnee hielten die Höhle der « Wilden Steine » umfassen, hüllten Berg und Tal in weisse Linnen ein. Die rauschende, nimmerruhende Thur, die schäumenden Gebirgsbäche waren vom Eis gefesselt; das Wild hatte die ungastliche Gegend geflohen; nur Rentiere und Dammhirsche, diese Stammbewohner kalter Länder, reizten noch die Jagdlust der Männer.

Meist aber war es die bittere Not, welche die Jäger in die Berge trieb. Das Leben in der Höhle war für die Frauen während dieser rauhen Jahreszeit noch mühsamer. Ela, deren Hass jeden Tag wuchs, überliess Gerda die grössten Arbeiten, verlangte schier Unmenschliches von ihr. Aber auch hier zeigte sich Gerda Meisterin in der Selbst-

beherrschung; nie kam eine Klage von ihren Lippen. Wortlos verrichtete sie, was von ihr gefordert wurde. Nur hie und da entwich sie der Obhut Elas, um die Umgegend der Höhle zu durchstreifen.

Ela schwieg dazu; im Tiefinnersten ihres Herzens hoffte sie, dass die Feindin sich im Schnee verirren, von wilden Tieren angegriffen werden könnte, und ihre rachedürstige Seele freute sich im Voraus, die verhasste Nebenbuhlerin verschwinden zu sehen. Aber wie sie auch hoffte, Gerda kehrte jedes Mal unversehrt zurück.

An Flucht war jetzt, da die Natur in Eis und Schnee gebannt war, nicht zu denken. Aber der Wille zur Flucht lebte mächtig in Gerdas Herzen. Tag und Nacht stand die verlorene Heimat vor ihren Augen, Tag und Nacht überlegte sie die Ausführung ihres Planes. Es war ein kühner, gefährlicher Plan; sie setzte ihr Leben aufs Spiel; sie wusste es; aber der Drang nach Freiheit war stärker als die warnende Vernunft....

Das Ziel ihrer Streifzüge war der felsige Gipfel, welcher die Höhle der « Wilden Steine » überragte. Der Weg hinauf war steil, aber das Bild, das sich oben ihren entzückten Blicken bot, war der Mühsal des Aufstieges wohl wert.

Von dieser windumsausten Höhe übersah ihr Auge das Tal mit der eisgefangenen Thur, die schneebedeckten Vogesen, deren weichgerundete Kuppen der Ebene zustrebten, und weiter noch, kaum bemerkbar, den Silberstreifen des Rheines, hinter welchem ihre Heimat lag...

Jedes Mal, wenn sie herniederstieg von diesen reinen, weissen Höhen, war ihr Hass noch gefestigt. Und als die Bäche sich langsam unter dem ersten Frühlingshauch lösten, als die Thur ihre eisbefreiten Wellen wieder der Ebene zutrug, war ihr Fluchtplan reif.

Sich gehorsam in die täglichen Arbeiten fügend, nahm sie in der Höhle der « Wilden Steine » ihr Alltagsleben wieder auf. Aber in ihres Herzens Innerstem brannte verzehrend das Verlangen nach Freiheit...

\*

Die Stunde der Erlösung sollte bald schlagen! Als der Frühling ins Land zog, nahmen die Bewohner der « Wilden Steine » ihr gewohntes Leben wieder auf. Jedoch, die Jagd sowie auch die Fischerei warfen nur geringe Beute ab; von der Winterkälte vertrieben, war das Wild nicht mehr in diese Berge zurückgekehrt, und die Fische liessen sich vom Rhein weit hinauf treiben in Gegenden, die für Erthel fast unerreichbar waren. So schien selbst die Natur ihre Hand mit im Spiel zu haben, um Gerdas Wünsche zu begünstigen...

Eines Abends kamen die Jäger noch müder und entmutigter zurück als gewöhnlich, und auch Erthel, am Lagerfeuer sitzend, betrachtete mit finsternem Blick seine Netze und Angelhaken.

Da erhob Gerda, zum ersten Mal, ihre Stimme. Sie sprach von anderen, besseren Gegenden, wo das Wild noch reichlich vorhanden, wo die Jagd eine immer erneuerte Lebensfreude war. Und die Männer hörten ihr zu, lauschten dieser betörenden Stimme, die wie ein lindernder Balsam auf ihre Ermattung, ihre Entmutigung fiel. Wenn sie auch keine Antwort gaben, der Gedanke sass fest, und als Erthel unter Gerdas Einfluss auf diesen Vorschlag zurückkam, fand er keinen Widerstand bei seinen Stammgenossen...

An einem klaren, wolkenlosen Frühlingsmorgen schifften sich Erthel und seine Gefährtin ein, um am Eingang des Tales, in der Nähe der Ebene, einen neuen Unterschlupf mit günstigeren Jagdgeländen zu suchen.

Das leichte Schiff war von den Wellen der Thur bis zum Eingang des Tales getrieben worden. Dort ankerte Erthel den Kahn in einer beschützten Bucht fest, und beide Gefährten begannen, die Umgegend zu erforschen.

Dichte Wälder fielen auf steilem Abhang bis zu den Ufern des Baches hernieder; hier war an keine Unterkunft zu denken! Sie zogen also weiter, erklimmen auf kühnem Pfad die nächsten Gipfel, und siehe da! Auf einem Felsvorsprung, der die Ebene überragte, fanden sie eine Höhle. Von allen Seiten von Felsen umschlossen, bildete sie eine natürliche Festung, wie geschaffen, den Suchenden Schutz und Unterkunft zu gewähren...

Als die Schneeschmelze Flüsse und Bäche gänzlich vom Eis befreit, baute Erthel aus gefällten Baumstämmen ein Floss, dazu bestimmt, die ganze Familie mit Vorrat und Waffen bis an den Eingang des Tales zu schiffen. An einem schönen Tage verliessen sie leichten Herzens die unwirtliche Gegend und bezogen die neue Wohnstätte.

Das Leben ging weiter, als wäre nichts geschehen: die Männer zogen zur Jagd aus, Erthel ging seiner Fischerei nach, nur blieben die einen und die anderen längere Zeit abwesend, um das neue Gebiet gründlich zu erforschen.

Darauf hatte Gerda gezählt, als sie ihren kühnen Plan entwarf. Sie hatte ihre Feinde in die Nähe der Ebene gelockt, um die Möglichkeit einer Flucht in die Wirklichkeit umzusetzen.

Jedoch gab es noch Hindernisse zu überwinden: sie brauchte Erthels Schiff, um das heimatliche Ufer zu erreichen! Sie musste, zu diesem Zweck, Erthel unter einem glaubwürdigen Vorwand entfernen! Sie brauchte einen Verbündeten, der ihr, wenn auch unbewusst, zur Seite stand, und seine Kräfte für die schwere Ueberfahrt der Ebene mit ihren eigenen Kräften

paarte. Dazu hatte sie den jüngsten der Jäger, den Knaben Almen, auserlesen, der ihr schon lange in stummer Bewunderung zugetan war.

Der Zufall war ihr günstig...

Während einer längeren Abwesenheit der Männer hatte Ortus den jungen Almen als Hüter der Grotte zurückgelassen.

Gerda sieht in diesem Zufall einen Fingerzeig des Schicksals. Im tagelangen Zusammenleben soll es für sie ein Spiel sein, den ahnungslosen Knaben zum Werkzeug ihrer Pläne zu machen. Was ihre Schönheit, ihre Anmut begonnen, das soll ihre weichanschmiegende, zutrauliche Art vollends zur Reife bringen. Dieser schlanke Jüngling, der kaum der Kindheit entwachsen, steht ihrem Wesen näher als die «Anderen», diese rohen, ungeschlachten Männer. In diesem feurigen Knabenherzen sind die wilden Instinkte noch nicht erwacht; sie wird sie zu fesseln wissen, solange sie seine Hilfe braucht....

Ihrem Plane getreu, nähert sich Gerda dem Sechzehnjährigen schwesterlich freundlich, in gewollter Zutraulichkeit. Ihre kindlich frische Art entwaffnet sein Misstrauen; aus dem scheuen, trotzig Knaben wird ein föhlicher Gefährte, der sie stundenlang auf ihren Streifzügen begleitet, der bald nicht mehr von ihrer Seite weicht.

Und nun beginnt für die beiden eine wonnige Zeit: wie zwei Kameraden durchqueren sie Berg und Tal, immer der Sonne nach, deren erste Strahlen sie wecken, deren letzte Strahlen ihre Heimkehr begrüssen....

Was für Gerda zuerst nur ein Spiel sein sollte, ein leichtfertiges Spiel mit Almens Gefühlen, wird für sie selber verhängnisvoll. Des Knaben kindliches Vertrauen rührt ihr berechnendes, hasserfülltes Herz. Eine ihr bisher unbekannt, weiche Regung zieht

sie hin zu ihm; die schwesterliche Zuneigung, die sie zuerst nur heuchelte, sie empfindet sie jetzt in Wirklichkeit. Sie hat vergessen, dass Almen nur das Werkzeug ihrer Pläne sein sollte. In der Innigkeit ihres Herzens wünscht sie, er möge ihr als brüderlicher Gefährte folgen, freiwillig mit ihr in die Heimat ziehen!

Doch ist ihre Freundschaft noch zu jung, ihr Vertrauen noch zu neu, um ihn in ihre Gedanken, in ihre Hoffnungen einzuweihen....

Gerdas Lieblingsaufenthalt ist die waldbewachsene Bergeshalde, — der heute blutig berühmte, jetzt kalte Abhang des Hartmannsweilerkopfes, — von wo man, wie ein buntes Tuch, die Ebene übersieht; nicht die Rheinebene, wie wir sie heutzutage kennen, mit Dörfern und Städten besät, mit reifem Korn und satten Fluren! Nein! Die Rheinebene war dazumal ein Gewirr von Bächen und Wasserstrassen, Abflüsse vom Rhein, in deren Wellen der unvorsichtige Schiffer leicht in sein Verderben schiffen konnte.

Ueber die Ebene gebeugt, späht Gerda mit klarem, scharfem Blick nach allen Möglichkeiten ihrer Flucht. Scheinbar harmlos, befragt sie ihren Gefährten, der Erthel oft auf seinen Fischzügen begleitete, nach den Gefahren solcher Fahrten. Und Almen, seines jungen Wissens stolz, weist ihr, mit kundigem Finger, die gefahrdrohenden Stellen, die verborgenen Klippen, die Stromwirbel, welche das Schiff in die Tiefe ziehen, die Gegenströmungen, welche den Schiffer in nutzlosem Kampfe ermatten.

Gerda prägt jede Einzelheit, so unscheinbar sie auch sei, in ihr Gedächtnis ein, um sie zurückzurufen, wenn die Stunde der Erfüllung schlägt.

Jetzt hiess es nur noch, den günstigen Augenblick erfassen und sich Erthels Schiff aneignen.

Das Schicksal meinte es gut mit ihr und spielte ihr gleichsam den Glücksfall in die Hände.....

Ortus hatte die Spur einer gewaltigen Bärin entdeckt und wollte sie bis zu ihrer Höhle verfolgen, um die Jungen lebendig zu fangen. Diese Jagd war ein Wagnis, das vereinte Kräfte erforderte; und so musste Erthel dem Vater und dem Bruder die Hilfe seiner starken Arme leihen.....

Es war ein lichter, sonnenfunkelnder Tag, so recht ein Tag, um in trägem Kahn auf den kühlen Fluten zu treiben!....

Gerda, ausgelassen und fröhlich wie ein Kind, eilt der Bucht zu, wo Erthels Schiff festliegt, Almen, mit lustigen Sprüngen hinter ihr her! Wie im Spiel besteigt sie das Boot, wie im Spiel stösst sie ab vom Land, lacht mit blitzenden Zähnen ihrem Gefährten zu, der lässig im Nachen ausgestreckt, sich an ihrer Freude weidet.

Von der Strömung mitgerissen, gleitet das schlanke Schiff auf dem Wasser; Gerda steuert es mit geschickter Hand, die Hindernisse erspähend. Noch immer lächelt der Knabe Almen zu dem Spiel, in seliger Freude ob des schönen, sonnigen Tages, ahnungslos seinem Schicksal entgegentreibend.

Schneller, immer schneller eilt das Boot, der Bergeshang mit den tiefgrünen Wäldern, welche die heimatliche Höhle bergen, ist schon weit hinter ihnen, verschwimmt im blaugoldenen Sonnendunst; die Wellen werden wilder, reissen das Schiff vorwärts, spielend gurgelnd um sein Kiel.

Almen, plötzlich aus seiner Ruhe herausgerissen, schaut um sich, sieht das heimatliche Tal verschwinden, sieht das schäumende Glitzern des Rheins näher, immer näher rücken...

Mit einem Ruck, der das schwanke Boot erschüttert, steht er auf, fasst Gerda am Arm, schüttelt sie.



— Was machst Du? Wohin führst Du mich? —

Zorn, Entsetzen starren sie an aus seinen entstellten Zügen, eine nie gekannte Heftigkeit lässt seine Stimme erbeben. Wo sind die lachenden Knabenaugen? Wo ist das lebensfrohe Antlitz, auf dem sie, wie in einem offenen Buch, liebende Bewunderung las?

Wie ein Blitz durchzuckt sie der Gedanke: Zeit gewinnen, den Tobenden zur Ruhe bringen, denn jede heftige Bewegung kann das Schiff scheitern lassen; schon schwankt es bedenklich....

Gerda nimmt all ihre Kraft, all ihren Willen zusammen. Sie schaut den Gefährten an; tief senkt sich ihr beredter Blick in den seinen, flehend, werbend. Nie hat er bisher diesen Augen widerstanden.

Aber heute, in diesem Schicksalsaugenblick, versagt ihre Macht!

Almens Hand umschliesst ihren Arm mit eisernem Griff, seine Finger krallen sich in ihr Fleisch, so dass sie Mühe hat, das Ruder festzuhalten. Das ist kein Spiel mehr, kein lockendes, kindliches Spiel, das ist Ernst, bitterer, blutiger Ernst!

Was sie aus diesen so wohlbekanntem Zügen angrinst, das ist die unerbittliche Grausamkeit der « Anderen », jener rohen Männer, die sie geflohen!

Alle wilden Triebe, die in des Jünglings Herzen noch schlummerten, sie sind entfesselt; kein Bitten, kein Flehen wird ihren gewaltsamen Strom dämpfen. Hier heisst es: siegen oder unterliegen! Es geht um ihre Freiheit, es geht um ihr Leben! Koste es, was es wolle, sie wird darum kämpfen, in blutiger Not sie verteidigen...

Das Schiff, von einem Wirbel mitgerissen, dreht sich bedenklich, fängt an zu kreisen. Mit übermenschlicher Kraft reisst Gerda ihren Arm aus dem

sie umkrallenden Griff, fasst das Ruder mit beiden Händen, stemmt sich mit aller Gewalt dagegen, um das Schiff wieder auf seine Bahn zu bringen. Darauf hat Almen gewartet, auf diesen Augenblick, in dem alle ihre Sinne aufs höchste gespannt sind, um sich auf sie zu stürzen und ihr das Ruder zu entreissen.

Aber Gerda hat seine Absicht erraten! Sie wendet sich jäh um, so dass ihr Gegner ins Leere greift. Heftig kippt das Schiff, legt sich drohend zur Seite. Es geht jetzt um Tod und Leben! Blitzesähnlich, wie in einem Traumbild, sieht Gerda ihre Niederlage: die Rückkehr ins feindliche Land, alle Qualen ewiger Knechtschaft... das grausame Spiel zügelloser Rachel... der langsame, qualvolle Tod!... Nein! niemals! Lieber hier, auf der Stelle sterben, lieber schmachvoll untergehen; alles, nur nicht zurück in die Gefangenschaft!..

Mit der Kraft der Verzweiflung packt sie das schwere Ruder. Wie eine Furie steht sie da, drohend, furchterregend, unheimlich schön in ihrer entfesselten Todeswut. Almen steht wie gebannt, starrt sie an aus weitgeöffneten Augen als stünde eine Rachegöttin vor ihm...

Und während er sie anschaut, hebt Gerda das wassertriefende Ruder hoch über ihr Haupt... ein Zögern, ein unmerkliches Innehalten... und zum Schlag ausholend, lässt sie die schwere Stange auf Almens Haupt niedersausen...

Ein unterdrückter Schrei, ein dumpfer Fall!... Blut spritzt auf, benetzt ihre Hände...

Kaum ist die schreckliche Tat geschehen, so kommt Gerda zur Besinnung. Was hat sie getan? Da liegt Almen zu ihren Füßen, blutüberströmt, mit gebrochenen Augen. Gerda möchte niederknien neben die-